

risation 1803. Es folgt eine knappe, aber für jedermann gut nachvollziehbare Beschreibung zur mittelalterlichen Herstellung von Büchern, illustriert durch die Umzeichnungen der sattsam bekannten Medaillons einer Ambrosius-Handschrift der Staatsbibliothek Bamberg (Msc. Patr. fol.1r). Des weiteren finden sich eine Vorstellung der Schreiberinnen und Buchmalerinnen mit Hinweisen auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten, die es bei deren Identifizierung gibt, ein Abriss über die Bedeutung von Büchern für ein Kloster und die Zusammenhänge zwischen klösterlichen Reformbewegungen und den damit verbundenen Veränderungen für die inhaltliche Ausrichtung des Buchbestandes sowie eine kurze Erläuterung der wichtigsten, in Lamspringe vorhandenen Autoren und ihrer Werke.

Abschließend erläutern noch einmal einige Ausführungen, dass auch in Frauenklöstern ein hoher Bildungsstandard, also sowohl die Rezeption theologischen Schriftgutes als auch die Abschrift von Büchern und der Aufbau einer Bibliothek, für die Ausübung der Aufgaben als betende Gemeinschaft keine Ausnahme war. Eigentlich sollten sich mittlerweile solche Ausführungen erübrigen, doch ab und an kommt auch in diesem Katalog eine Ahnung auf, dass das „was Frauen im Mittelalter als theologisch Gebildete, als Schreiberinnen und Malerinnen geleistet haben“ (S. 8), die Verantwortlichen des Katalogs selbst erstaunt hat und sie es manchmal noch immer nicht recht glauben mögen. Das gilt insbesondere für den Bereich der Buchillumination. Dort wird, wahrscheinlich unbewusst, die Leistung der Illuminatorinnen, deren Arbeiten in ihrer Qualität denjenigen männlicher Kollegen in Nichts nachstehen, sprachlich dadurch geringer geschätzt, dass ausschließlich von ‚ausmalen‘, ‚ausschmücken‘ und ‚künstlerisch ausstatten‘ gesprochen wird, also nicht von Illumination, Dekor und programmatischer Gestaltung.

Die Gestalter des Bandes haben sich für die Einführungsseiten entschlossen, die Fußnoten wie eine glossierende Randleiste zu platzieren; im Prinzip sicherlich keine schlechte Idee, aber doch eher leseunfreundlich.

Der eigentliche Ausstellungskatalog kommentiert die 23 Werke des 12. Jahrhunderts, die aus der ehemaligen mittelalterlichen Bibliothek von Lamspringe ausgestellt waren. Dass die Wahl der beiden ersten Abbildungen in dem Band auf zwei Illustrationen des Albani-Psalters fiel, der nachweislich erst im Zuge der Re-Katholisierungsversuche durch Benediktinermönche aus England nach Lamspringe kam, erscheint dabei ein wenig inkonsequent. Die für die einzelnen Werke gewählten kommentierenden Titel unterstreichen

– für Ausstellungsbesucher und spätere Leser nachvollziehbar – das Bemühen, die Breite und die Richtung der in Lamspringe zusammengestellten Bücher aufzuzeigen. Ebenso bieten die Texte über die reine Handschriftenbeschreibungen hinaus hilfreiche Erläuterungen zu den abgedruckten Abbildungen, den Texten oder deren Autoren. Ein vierseitiges Glossar am Ende des Bandes vervollständigt den Katalog.

Jeder, der die gelehrten Bücher aus Frauenhand durchblättert, wird immer wieder innehalten und genau hinschauen, nicht nur wegen der hohen Druckqualität der Abbildungen, sondern aufgrund der Auswahl der vielgestaltigen Motive: Sie lassen gut bekannte Szenen wie die Geburt Christi oder das Pfingstwunder ebenso wie weniger häufig erscheinende Motive wie das gekrönte Paar des Hoheliedes aufleuchten und regen bei anderen Darstellungen zum Vergleich an, z.B. bei der zweimaligen Darstellung des predigenden Augustinus oder den mehrfach abgewandelten Drachennativen.

Einen eigenen Part – und man muss sich fragen, ob er zu dem ansonsten didaktisch, wie beschrieben, für den normalen Besucher solcher Ausstellungen gut aufbereiteten Katalog passt – bilden die Einzelbeschreibungen der Handschriften nach den Kriterien der „seit dem 19. Jahrhundert gepflegten Wolfenbütteler Tradition“ (S.9). Zu diesem Teil zählen auch das Personen-, Orts-, Sach- sowie das Initienregister. Für Bearbeiter mittelalterlicher Handschriften sind diese Teile wichtig, ja unabdingbar und müssen auf alle Fälle zugänglich gemacht werden; für den Ausstellungsbesucher, der den Katalog daheim noch einmal anschaut, werden sie wahrscheinlich überwiegend von der Akribie zeugen, mit der auf diesem Feld gearbeitet wird. Aber vielleicht ist das ja auch ein sehr positiver Effekt.

Osnabrück

Gudrun Gleba

Heutger, Nicolaus: *Kloster Walkenried. Geschichte und Gegenwart* (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 27). Berlin: Lukas 2007. 252 S., zahlreiche Abb., 978-3-86732-018-7.

Mit Studien zur Geschichte der Klöster und Stifte Niedersachsens bestens ausgewiesen (Nicolaus C. Heutger, *Das Nachleben der alten monastischen und stiftischen Formen in nachreformatorischer Zeit in Niedersachsen*. Hildesheim 1961), legt Vf. – selbst übrigen Kapitulare des Klosters Amelungsborn – nun eine Monographie über das ehemalige Zisterzienserkloster Walkenried im Harz vor, dessen Kreuzgang und Kirchenruine mit zu den

eindruckvollen Zeugnissen der Zisterzienserarchitektur zählen. Das Buch ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung der Festschrift des Klosters 1977. Nach einer kurzen Einführung zum Zisterzienserorden (11–12) beschreibt Vf. die frühe Klostergeschichte Walkenrieds, so sie aus den erhaltenen Urkunden und Akten rekonstruiert werden kann (13–35) Interesse verdient hier die Tatsache, dass bereits das späte 16. Jahrhundert der Klostergeschichte eine Chronik widmete (14, der Hinweis des Vf. auf die Edition dieser Chronik bleibt leider ohne Beleg). Als Tochterkloster von Kamp zogen zwölf Mönche am 20. Januar 1129 in Walkenried ein. Gleich errichtete man eine romanische Klosterkirche, die indes bald einem Neubau weichen musste. Über die Baugeschichte von Kloster und Kirche gibt Vf. im nächsten Kapitel Auskunft (36–55), wobei beim frühgotischen Neubau der Kirche Einflüsse der Bauhütte von Maulbronn ausgemacht werden können. Die Chorpartie der Kirche musste jedoch aufgrund von Bauschäden nach 1360 neu aufgeführt werden. Die gefährdete Statik der Kirche trug übrigens mit dazu bei, dass die Kirche mehr und mehr verfiel. – In einem weiteren Abschnitt wird Organisation und Wirken des Klosters vorgestellt (56–102), hier vor allem im Kontext der zisterziensischen Ordensfamilie: „Kaum eine Zisterze hat so eine umfangliche Filiation wie das Südharz-Kloster Walkenried“ (62), so etwa Kloster Porta vor Naumburg. In diesem Abschnitt werden neben einer Abtliste (76–77) auch die verschiedenen Ämter des Klosters sowie die überkommenen Handschriften und Kunstwerke vorgestellt. Ein weiteres Kapitel behandelt die ökonomischen Aktivitäten sowie den Klosterbesitz (103–143). Sodann wird die Entwicklung Walkenrieds in den historischen Kontext gestellt (144–192), hier vor allem die Reformationszeit. Am 31. März 1546 fand die erste evangelische Predigt durch den Pastor Johann Spangenberg aus Nordhausen statt. Die Eröffnung einer Klosterschule 1557 wie die Beibehaltung der Stundengebetzeiten sind typische Merkmale einer Umwandlung von Kloster oder Stift im Geiste der Reformation. Nach dem Tod des Abtes Gregor II. Kreite 1578 durfte kein neuer Abt mehr gewählt werden, sondern Walkenried wurde durch Administratoren verwaltet, bis nach 1648 auch das evangelische Klosterleben langsam ausklang. Ein letzter Abschnitt (193–230) beschreibt Walkenried in Kunst und Gegenwart, bevor Vf. schließlich eine Zusammenfassung bietet (231–232). Ein Literaturverzeichnis (233–238), ein Register (239–251) sowie Angaben zum Autor runden das Buch ab. Das eher popularwissenschaftlich gehaltene Buch gibt einen interessanten Überblick über

die spannende Klostergeschichte, die einmal mehr vor Augen stellt, wie sich klösterliche Existenz etwa über die Zeit der Reformation rettete. An vielen Stellen wüsste man gerne mehr, etwa – aus Sicht des Liturgiegeschichtlers – wie man denn das Chorgebet nach Einführung der Reformation verändert hat. Gelegentlich mühsam zu verifizierende Literaturangaben erleichtern dem wissenschaftlichen Benutzer die Lektüre nicht. Doch ist es sehr zu danken, dass nunmehr eine aktuelle Monographie über dieses derart bedeutende Kloster vorliegt.

Tübingen

Andreas Odenthal

Jähmig, Bernhart (Hrg.): *Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie*. Personen- und Ortsindex sowie Ergänzungen zum 4. Band (1429–1436), Personen- und Ortsindex bearb. v. Jan-Erik Beuttel, Veröffentlichungen aus den Archiven preußischer Kulturbesitz, hrg. v. Jürgen Kloosterhuis und Dieter Heckmann, Köln-Weimar-Wien, Böhlau-Verlag, 2006, VIII. 172 S., geb., 3-412-27405-4.

Zwischen 1960 und 1976 erschienen vier Bände der bedeutenden Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie in den „Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung“. Mit dem anzuzeigenden, von Bernhart Jähmig herausgegebenen Band übernahm die wissenschaftliche Reihe der Stiftung Preußischer Kulturbesitz die Fortsetzung der gesamten Reihe, zu dessen beiden Teilen des 4. Bandes (erschienen 1973 und 1976) nun ein klug durchdachter und umfangreicher Personen- und Ortsindex vorliegt. Dieser integriert auch eine Fülle von Sachbetreffen. Die hohe Qualität solch eines Index erweist sich an der Wiedergabe unerwarteter und an der Differenziertheit übergreifender Betreffte. So begegnen neben Orts- und Personennamen etwa die Einträge „afirikosen“ (= verleumdend), „Geschenke des Deutschen Ordens an der Kurie“, „susuŕror“ (= Verbreiter von Flüsterpropaganda) oder „singvaldikeit“ (= Einfallsreichtum). Übergreifende Einträge wie „Basel“, sind bis auf drei tiefere Ebenen spezifiziert, so dass man etwa allein für „Basel, Konzil“ insgesamt 39 weitere Betreffte mit entsprechenden Nachweisen findet. Ähnliches gilt für „Deutscher Orden“, „Päpstliche Kurie“ (hier etwa der Nachweis für „Gönner und Freunde des Deutschen Ordens an der Kurie und andernorts“) oder „Rom“. Der 4. Band der Berichte der Generalprokuratoren wird mit diesem Index mustergültig erschlossen. Dessen Bearbeiter, Jan-Erik Beuttel, hatte bereits 1999 eine wichtige Studie über